

Außenarbeitsgruppen: Ist eine Werkstatt ohne Werkstattgebäude denkbar?

Interview mit Michael Schneider, Elbe-Werkstätten

53° NORD: Herr Schneider, wieviel Außenarbeitsgruppen haben Sie in Hamburg?

Michael Schneider: Etwa 40, in sehr unterschiedlichen Bereichen.

Zum Beispiel?

Michael Schneider: Mit einer Gruppe sind die Elbe-Werkstätten in einem Lidl-Außenlager tätig, das 70 Supermärkte versorgt. Dort unterstützen wir bei der Konfektionierung, bearbeiten Retouren, kümmern uns aber auch um den Müll. Bei einem Unternehmen, das mal zu Philips gehörte, haben wir mit der Zuständigkeit für den Besprechungsraum begonnen, übernehmen jetzt auch die Reinigung und unterstützen die Produktion. Für andere Firmen arbeiten wir sowohl in der Werkstatt als auch in deren Betrieb, zum Beispiel für eine Firma, die Dentalprodukte herstellt. Für die ist die Zusammenarbeit inzwischen so selbstverständlich, dass sie nicht einmal für den Inklusionspreis vorgeschlagen werden wollten. Dann digitalisieren wir im Staatsarchiv, in der Staatsbibliothek und im Gericht und wir arbeiten schon seit 30 Jahren im Museum der Arbeit in der Aufsicht und im Besuchermanagement. Das ist aber nur eine kleine Auswahl.

Und was macht der andere Hamburger Träger, alsterarbeit?

Michael Schneider: Die haben unter anderem Außenarbeitsgruppen in allen drei IKEA-Häusern in Hamburg, wo sie unter anderem die Fundgruben organisieren.

Zielvorgabe 2027: 40% Arbeitsplätze in Betrieben

Werden Kooperationen auch mal beendet?

Michael Schneider: Ja, gerade im Zusammenhang mit den Corona-Einbrüchen waren wir mitbetroffen. Ein Hotel musste schließen und die Lufthansatechnik baut ihren Standort in Hamburg zurück.

Aber im Grunde bauen Sie die Außenarbeitsgruppen weiter aus?

Michael Schneider: Ja, die Verlagerung von Arbeitsplätzen in die Betriebe ist ein strategisches Ziel der Elbe-Werkstätten. Bis 2027 sollen 40% der Arbeitsplätze in Betrieben angesiedelt sein, als Gruppen oder als Einzelarbeitsplätze.

Wo stehen Sie heute?

Michael Schneider: Vor Corona waren es gut 30%, an einzelnen Standorten sogar 47% bzw. 56%. Die aktuelle Zahl nach dem Corona-Einbruch habe ich nicht.

Vorklärungen

Wie kommen die Kooperationen zu Stande?

Michael Schneider: Wenn Firmen uns einen Auftrag geben wollen, prüft der Vertrieb, ob die Arbeit auch vor Ort im Betrieb möglich ist. Auch die Fachkräfte, die enge Kundenkontakte haben, haben diese Möglichkeit im Blick.

Das heißt, die Initiative kommt in der Regel von Ihnen. Wenn ein Betrieb sich das vorstellen kann, was klären Sie dann ab?

Michael Schneider: Was ist das für ein Geschäftsfeld? Im Rüstungsbereich würden wir beispielsweise nicht tätig werden. Vernichten wir mit unserer Gruppe Arbeitsplätze im Betrieb? Auch das ist ein Ausschlusskriterium. Wie sind die räumlichen Gegebenheiten?

Müssen Sie sich dabei an die Raumvorgaben für Werkstätten halten?

Michael Schneider: Nur wenn wir die Räume anmieten würden. Wenn uns der Kunde die Räume zur Verfügung stellt, gilt die Arbeitsstättenrichtlinie für Betriebe. Wir benötigen aber einen Besprechungsraum und einen Büroarbeitsplatz für die Fachkraft. Wir schauen nach der Erreichbarkeit und klären die Essenfrage. Der Betriebsarzt, der Arbeitsschutz, der Werkstattrat und der Betriebsrat schauen sich den Betrieb an und natürlich spielt eine Rolle, wie gut sich die Kontakte zur Betriebsleitung anlassen.

Wie lang ist die Vorlaufzeit?

Michael Schneider: Wenn es ganz schnell geht, zwei Monate, im Durchschnitt aber etwa ein Jahr bis die Gruppe komplett aufgebaut und stabil ist.

Schließen Sie dann einen Vertrag ab?

Michael Schneider: Wir haben einen Standardvertrag, den wir den Gegebenheiten anpassen, aber wir haben auch schon reine Mengenkontrakte vereinbart und auch Absprachen mit dem „hanseatischen Handschlag der ehrbaren Hamburger Kaufleute“ besiegelt.

Gruppenzusammensetzung und Betreuung

Wie stellen Sie die Gruppe zusammen?

Michael Schneider: Der Idealfall wäre, dass eine ganze Gruppe zusammen mit dem Gruppenleiter in den Betrieb wechselt. Das passiert aber so gut wie nie. Nicht alle wollen die Werkstatt aufgeben, manchmal passt es auch vom Fahrtweg nicht oder der Betrieb ist nicht barrierefrei. Barrierefreiheit ist in den Betrieben tatsächlich oft ein Problem. Und wir sprechen gezielt Personen an, für die der Betrieb wohnortnah ist, die bestimmte Kompetenzen mitbringen oder von denen wir wissen, dass sie gerne wechseln würden.

Wie stellen Sie in den Außenarbeitsgruppen die Betreuung sicher? Ein Gruppenleiter hat auch mal Urlaub oder wird krank und dann kann schnell jemand von nebenan einspringen.

Michael Schneider: Wir arbeiten mit Produktionshelfern, die für eine gleichbleibende Fertigungsqualität sorgen. Die sind bei den Preisverhandlungen schon berücksichtigt und können auch für mal für einen Tag die Betreuung sicherstellen. Außerdem haben wir in jedem unserer Betriebe ein Springersystem etabliert, Kräfte, die zum Gruppenschlüssel zählen und überall eingesetzt werden können, auch in Außenarbeitsgruppen. Das hat sich sehr bewährt.

Gefahr einer „Restwerkstatt“?

Sind es überwiegend die Leistungsträger, die auf Außenarbeitsplätze wechseln? Und was bedeutet das für die, die in der Werkstatt bleiben?

Michael Schneider: Es sind nicht nur die Leistungsträger. Auch Außenarbeitsgruppen sind gemischte Gruppen, die Beschäftigten haben unterschiedliche Fähigkeiten. Und für die, die in der Werkstatt bleiben, ergeben sich neue Chancen. Nach einiger Zeit ist das Bild ein ganz anderes und man erkennt die Leute zum Teil nicht wieder.

Sie können die These von der „Restwerkstatt“ also nicht bestätigen, die übrigbleibt, wenn die „Leistungsträger“ nach draußen abwandern?

Michael Schneider: Kurzfristig kann es Probleme geben, längerfristig spielt sich das ein.

Vorteile für die Werkstatt

Warum setzen Sie als Werkstatt so stark auf Außenarbeitsgruppen, was sind die Vorteile?

Michael Schneider: Zum einen machen wir so Flächen frei. Wir hatten Werkstattgebäude angemietet, die wir auf diese Weise aufgeben konnten. Das ist ein wichtiges wirtschaftliches Argument. Mittlerweile vermieten wir auch schon Flächen an externe Firmen in Gebäuden, die uns selber gehören, die Umkehrung der Inklusion. Auch die Erlöse, die wir im Betrieb erzielen, sind im Schnitt höher. Und wir haben es pro Betrieb nur mit einem Arbeitsfeld zu tun und nicht, wie in einer Werkstatt, mit mehreren. Die Gruppen arbeiten direkt in der Fertigung, im Takt des Betriebs. Das macht die Arbeit effektiver und produktiver, die Beschäftigten werden zu echten Experten. Die Werkstatt erweitert mit den betriebsintegrierten Arbeitsplätzen zudem ihr Angebot. Wir bieten die klassischen Werkstattplätze, aber auch betriebliche Arbeitsplätze in Gruppen- oder Einzelform. Die Mitarbeiter können wählen, ihre eigene Entscheidung treffen.

Gibt es Übernahmen aus den Außenarbeitsgruppen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung?

Michael Schneider: Wir haben ja auch einen großen Bereich von betriebsintegrierten Einzelplätzen, die von Jobcoachs unterstützt werden. Den Beschäftigten steht dieser Weg offen und von da aus ist der Sprung ins Budget für Arbeit leichter. Das ist tatsächlich eine realistische Möglichkeit, wir haben alleine in unserem Betrieb in Altona 23 Personen in Budgets für Arbeit.

Sind Sie in Hamburg bei den Außenarbeitsgruppen gegenüber Werkstätten auf dem Lande im Vorteil?

Michael Schneider: Ein Vorteil einer Großstadt wie Hamburg ist sicher die gute Verkehrsinfrastruktur und die dichte Ansiedlung von Industriebetrieben. Die meisten unserer Beschäftigten in Außenarbeitsgruppen sind Selbstfahrer. Da bieten wir immer ein gezieltes Fahrtraining an. Ein Fahrdienst zum Betrieb ist aber auch über Land kein Ko-Kriterium.

Vorteile für den Betrieb

Was sind die Vorteile für den Betrieb?

Michael Schneider: Die Logistik entfällt und damit ein Kostenfaktor. Das Material ist schneller verfügbar und damit ist die gesamte Fertigung flexibler als bei der Auslagerung in die WfbM.

Warum gehen dann nicht mehr Betriebe diesen Weg?

Michael Schneider: Die Betriebe haben lange Zeit outgesourced und sich auf Kernprozesse beschränkt und im Zuge dessen Flächen verkleinert. Für eine Werkstattgruppe ist da oft kein Platz. Im Zuge der Corona-Krise und ihrer Auswirkungen, dem Zusammenbruch von Lieferketten, setzt aber gerade ein Umdenken ein.

Vorteile für die Beschäftigten

Und was ist die Auswirkung auf die Beschäftigten?

Michael Schneider: Die entwickeln ein anderes Selbstbewusstsein. Sie sehen sich nicht mehr als Werkstattmitarbeiter, sondern als Mitarbeiter ihres Betriebs. Das ist für sie ein wichtiger Schritt. Die Identifikation mit ihrem Unternehmen ist hoch. Entsprechend gering ist die Fluktuation. Wenn jemand abspringt, dann in der Regel in der Erprobungsphase, später nur dann, wenn die Leistungsfähigkeit nachlässt, bei Wohnortwechsel oder wenn jemand in einen anderen Betrieb wechseln möchte, zum Beispiel, weil er dort einen Gabelstapler fahren kann.

Verdienen die Beschäftigten im Betrieb auch mehr?

Michael Schneider: Es gibt tatsächlich eine Zulage, die ist aber nicht besonders hoch und nicht das entscheidende Argument.

Das klingt alles so, als würden Sie in Hamburg den Weg der betriebsintegrierten Gruppen und Abteilungen weitergehen. Steht am Ende die virtuelle Werkstatt ohne eigene Räume?

Michael Schneider: Das wäre tatsächlich eine Idealvorstellung, es wäre unser Werkstattbeitrag zu einer inklusiven Gesellschaft. Ganz wird es dazu wohl nicht kommen, für manche Beschäftigten brauchen wir weiterhin eigene Werkstatträume. Aber wir sind überzeugt: Es ist noch deutlich mehr möglich, als wir bisher erreicht haben.